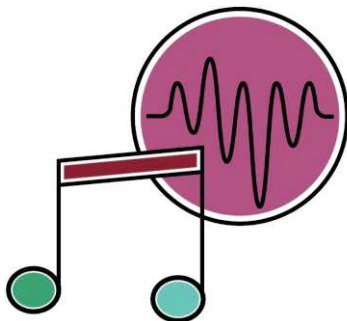


F05 Musikjournalismus

Holger Noltze



Musikjournalismus

■ 1. Einleitung	2
■ 2. Handlungsfeld Musikjournalismus	9
2.1 Kompetenzanforderung: Was soll ich können?	11
■ 3. Methoden des Musikjournalismus	25
3.1 Kritik und Rezension	25
3.2 Moderation	33
3.3 Interview	38
3.4 „Gebauter Beitrag“ und Reportage; Bericht	44
3.5 Portrait	47
3.6 Feature	49
3.7 Programmheft-Texte	50
3.8 Pressetexte	53
3.9 Blogs und Links	54
■ 4. Berufsfelder des Musikjournalismus. Aussichten	56
■ Literaturhinweise	61

Musikjournalismus

■ 1. Einleitung



Allgemeine Lernziele

- Sie erhalten einen Überblick über das weite Feld des Musikjournalismus
 - Sie lernen konkrete Erscheinungsformen musikjournalistischer Arbeit kennen und üben diese selbst ein
 - Sie lernen die Vielfalt und Differenz der wichtigsten Medien sowie die verschiedenen „Redeweisen“ und fachjournalistischen Strategien kennen
-

Dieses Modul soll Sie in das Berufsfeld Musikjournalismus einführen. Musikjournalismus lässt sich als eine Spezialisierung des allgemeineren Kulturjournalismus verstehen, der wiederum eine Sonderform journalistischer Tätigkeit ist. Die Besonderheit ist bestimmt durch den Gegenstand, also Musik. So wie der Gegenstand des Sportjournalismus eben Sport ist, der des politischen Journalismus Politik. Natürlich ist jeder Journalismus *auch* politisch.

Jedenfalls wird deutlich: Musikjournalismus ist eine höchst spezialisierte Beschäftigung, und dennoch ist auch dieses Sondergebiet in sich noch einmal ein weites Feld.

Das hängt zusammen

1. mit der Vielfalt des Gegenstands Musik;
2. mit der Vielfalt und unterschiedlichen Arbeitsweisen und Darstellungsformen verschiedener Medien;
3. mit den verschiedenen Aufgabenstellungen in Bezug auf die Absichten, Funktionen und Intentionen musikjournalistischen Handelns.

In Bezug auf Punkt 1 – Vielfalt des Gegenstands „Musik“ – ist eine wichtige Einschränkung zu machen: Musik meint hier vor allem den Bereich, der in der Regel als „klassische“ oder „ernste“ („E“-)Musik bezeichnet wird.

Das verlangt nach Begründung. Denn damit wird eine Abgrenzung von „Kunstmusik“ gegenüber „populärer“ Musik vorgenommen, die inhaltlich problematisch und kaum trennscharf durchzuhalten ist – wo die Grenze zwischen „E“ und „U“ (unterhaltender) Musik verläuft, ist eine Frage der Betrachtungsweise. Haydns Symphonien waren im 18. Jahrhundert (auch) Unterhaltungsmusik, heute gehören sie zum Kernbestand ernster Musik. Umgekehrt haben viele Stücke der Beatles heute einen fast klassischen Rang. Auch der Begriff „Klassik“ ist ausgesprochen unscharf; er meint im engeren Sinne die Musik der „Wiener Klassik“, Ende des 18. / Anfang des 19. Jahrhunderts, verbunden mit den Namen Haydn, Mozart, Beethoven. Trotzdem wird auch die Musik des Barock, der Romantik, sogar die „Neue Musik“, auch Musik der Renaissance unter diesem insofern zweifelhaften Rubrum geführt.

Sie werden sich also fragen, warum hier trotz solcher Einwände der Schwerpunkt der Behandlung musikjournalistischer Arbeit auf dem klassischen Bereich liegen soll. Ist nicht Musik zunächst einmal Musik, ganz gleich ob „E“ oder „U“? – Die Schwerpunktsetzung hat pragmatische Gründe: Sie sollen etwas lernen über die musikjournalistische Praxis. Hier aber wäre zu unterscheiden: Der Berufsalltag von Musikjournalisten funktioniert anders als der der Kollegen auf der „E“-Seite.

Auch wenn es Berührungspunkte gibt, auch wenn klassische Konzerthäuser längst Pop-Abos veranstalten: Die journalistischen Voraussetzungen sind anders. Wer über Bach, Beethoven oder Boulez schreibt oder spricht, muss anderes wissen und können als jemand, der sich mit Rock und Pop, mit Folklore oder Weltmusik befasst. Im Jazz gibt es eher Berührungspunkte. In den letzten Jahren sind die früher streng bewachten Grenzen zwischen dem „E“- und dem „U“-Sektor durchlässiger geworden. Auch die musikjournalistischen Diskurse haben sich angenähert: In der F.A.Z. lesen Sie neben Berichten aus Bayreuth und Salzburg längst Berichte von der letzten Helene-Fischer-Tournee oder Analysen von Phänomenen wie Lady Gaga oder Kanye West. Sie lesen solche Texte nebeneinander, aber sie sind in der Regel nicht von denselben Autoren verfasst.

Wenn dieser Studienbrief den Akzent auf die „Klassik“ setzt, hat das nichts mit einer Hierarchisierung oder gar Dünkel zu tun, sondern mit der Tatsache, dass die musikjournalistische Befassung mit einem Klavierabend von Daniil Trifonov ein anderes Vorwissen, eine andere Einordnungsfähigkeit erfordert, als die mit einem Konzert der „Ärzte“. Dennoch ist es wünschenswert, dass sich Musikjournalisten auch jenseits ihres Sondergebiets auskennen. Die Beschäftigung mit klassischem Musikjournalismus ist als Grundlage auch für Pop-Spezialisten nützlich; umgekehrt bedeutet die Sicht auf Entwicklungen im Populärbereich auch für „E“-Kritiker eine wichtige Horizonterweiterung.

Es kommt aber noch ein wesentlicher Faktor dazu: „Ernste“ Musik gilt im aktuellen Medienbetrieb und mehr denn je als „schwer vermittelbar“. Mit Opernübertragungen werden im Fernsehen keine großen Reichweiten erzielt; selbst in den Feuilletons der Qualitätszeitungen ist das Musik-Ressort unter Druck geraten. Die nach der Einführung der CD einmal florierende Musikindustrie ist ökonomisch zu einem Krisensektor geworden; nur mit Stars lassen sich noch Platten verkaufen. So gut wie jede Musik ist über Streamingplattformen annähernd allverfügbar, mit gravierenden Folgen für die Ökonomie des „Betriebs“. Reichweiten, die Zahl von Followern in sozialen Medien, das Sammeln von Zielgruppendaten:

Die digitale Revolution hat die Musik mit Macht erfasst, auch die sogenannte klassische. Auch die Kulturradios der öffentlich-rechtlichen Sender, nicht nur im deutschsprachigen Bereich, spüren einen verschärften Legitimationsdruck in der Diskussion um die Finanzierung durch verpflichtende Haushaltsabgaben bei stagnierenden oder sinkenden Reichweiten.

Wenn Sie sich für eine musikjournalistische Tätigkeit interessieren, sollten Sie diese veränderten Rahmenbedingungen zunächst einmal zur Kenntnis nehmen: Die Lage ist nicht einfach. Sie sollten sich, andererseits, aber auch nicht demoralisieren lassen. Gerade die (vermeintliche oder tatsächliche) schwere Vermittelbarkeit des Gegenstands Musik erfordert eine vermehrte und verbesserte Vermittlungsaktivität. Dazu gehört, im außerschulischen Bereich, wesentlich der Musikjournalismus. Die durch die Digitalisierung angetriebenen fundamentalen Transformationsprozesse öffnen auch neue Perspektiven, setzen alte „Geschäftsmodelle“ unter Druck und generieren neue. Doch zunächst:

Was eigentlich ist Musikjournalismus?

Zurück zur oben gegebenen Feststellung von Vielfalt und Binnendifferenzierung dessen, was die Medien und Funktionen/Redeweisen von Musikjournalismus betrifft. Um diesem weiten Feld gerecht zu werden, empfiehlt es sich, auch die Definition weit zu fassen und zu sagen: